Bergischer Volksbote.

Erscheint Mittwochs und Samstags. Vierteljähr. Pränumerations-Preis durch die Boten 12½ Sgr., bei allen nordd. Post-Anstalten 12 Sgr.

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von M. J. Remm in Bourscheid.

Insertions-Gebühren: die dreispaltige gewöhnliche Zeile oder deren Raum 1 Sgr. — Briefe und Gelder werden franco erbeten.

№ 61. Bourscheid, Samstag den 30. Juli 1870.

Politisches.

Berlin, 25. Juli. Der König erläßt folgende Ansprache: „Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseits des Meeres sind Mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschands von Gemeinden, Corporationen, Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und der Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es Mir ein unabweisliches Bedürfniß ist, diesen Einklang deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen, und dem Ausdruck Meines königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß Ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich geschlossen und versöhnt, und einig wie kaum jemals zuvor darf Deutschand in seiner Einmüthigkeit wie in seinem Rechte die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm dauernden Frieden bringen und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde.

Berlin, 25. Juli 1870. Wilhelm."

— Der Text eines von der ‚Times' mitgetheilten angeblichen Tractates ist im Wesentlichen folgender: Art. 1. Der Kaiser erkennt die von Preußen in dem letzten Kriege gegen Oesterreich und dessen Verbündete gemachten Eroberungen an. Art. 2. Der König von Preußen verspricht, Frankreich die Erwerbung Luxemburgs zu erleichtern, und wird mit dem Könige der Niederlande in Unterhandlungen treten, um ihn zu bestimmen, seine Souverainetätsrechte auf das Großherzogthum gegen eine hinreichende Entschädigung abzutreten. Der Kaiser verpflichtet sich, für die etwaigen financiellen Ansprüche aufzukommen, welche aus diesem Vergleich hervorgehen könnten. Art. 3. Der Kaiser verzichtet auf jeden Widerstand gegen eine bundesstaatliche Vereinigung des Nordbundes mit Süddeutschland mit Ausnahme von Oesterreich. Art. 4. Wenn der Kaiser durch die Verhältnisse dahin geführt werden sollte, seine Truppen in Belgien einrükken zu lassen oder Belgien zu erobern, so wird der König von Preußen Frankreich gegen jede Macht beistehen, welche ihm wegen dieser Eventualität den Krieg erklären würde. Art. 5. Um die vollständige Ausführung der vorstehenden Bestimmungen zu sichern, schließen der König und der Kaiser ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß.

— 27. Juli. Die officiöse ‚Correspondance de Berlin' theilt den auch von der ‚Times' veröffentlichten Allianz-Vertrags-Entwurf ebenfalls vollständig mit und bemerkt dazu: „Das Concept eines der Vertrags-Entwürfe, wie sie von der französischen Regierung der preußischen behufs einer Allianz vorgelegt worden, befindet sich, von der Hand Benedetti's geschrieben, bei dem Auswärtigen Amte des Norddeutschen Bundes hinterlegt. Schon vor dem Jahre 1866 hatte Frankreich Preußen eine Allianz angetragen mit dem Versprechen, in einer gewissen Frist gleich nach Preußen an Oesterreich den Krieg zu erklären und mit einer Armee von 300,000 Mann Oesterreich anzugreifen, wenn nur Preußen sich dazu verstehen wollte, in gewisse Gebietsabtretungen auf dem linken Rheinufer zu willigen."

— Vor Ende des Monats dürfte die Abreise des Königs in's Hauptquartier nicht erfolgen. Derselbe ist tief betrübt über die Opfer, die der Krieg dem Lande auferlegt, aber gleichzeitig hoch erfreut über die Begeisterung, mit der man in allen Theilen des Landes die Opfer bringt. Diese Begeisterung, die sich ganz besonders in den Reihen der Dienstpflichtigen ausspricht, ist wohl das sicherste Zeichen, daß wir 1870 nicht unterliegen werden. Die Opferwilligkeit ist in den neuen Provinzen nicht geringer als in den alten, und die Freude, mit der man den Krieg aufnimmt, ist in Süddeutschland eben so groß als in Norddeutschland; denn überall sieht man ein, daß uns der Krieg aufgedrungen worden ist und daß er ausgefochten werden muß, wenn sich die Welt wieder eines sichern Friedens erfreuen will.

— In militärischen Kreisen versichert man, daß bis zum 1. August nahezu 400,000 Mann der vereinigten nord- und süddeutschen Armee ihre Concentrirung vollendet haben. Von dem Momente ab, wo dies erfolgt ist, wird nicht mehr die feindliche Action abgewartet werden, sondern unserseits die Operation beginnen. — Lebensmittel-Transporte im großen Maßstabe werden der Rheinarmee zugeführt. Um nur eines Artikels zu erwähnen, so sind seit dem 26. und 27. Juli 16,500 Ctr. „Wurst" in eigens präparirtem Zustande (aus Erbsen und Schweinefleisch bestehend und zur Suppenbereitung bestimmt) der Armee nachgesendet worden. — 150,000 Mann mit 25,000 Pferden werden in Berlin einquartirt. Der Minister des Innern conferirte am 26. mit der Servis- und Einquartirungsdeputation, und in Folge dessen werden die Einwohner aufgefordert, für kurze Zeit Quartiere und Stallungen zur Verfügung zu stellen, wenn nicht Zwangseinquartirung erfolgen solle. Wahrscheinlich soll eine Reservearmee in der Hauptstadt gebildet werden.

— 25. Juli. Die ‚Provinzial-Correspondenz', welche vom Ministerium herausgegeben wird, schreibt: Die gewaltige Waffenrüstung, in welcher Gesammtdeutschland schon jetzt dasteht, läßt die Besorgniß vor leichten vorläufigen Erfolgen Frankreichs in Folge eines ersten Vorsprungs in den Rüstungen mehr und mehr zurücktreten. Schon jetzt ist die Zuversicht begründet, daß es unserer Kriegsführung vergönnt sein werde, den deutschen Boden von den unmittelbaren Lasten und Bedrängnissen des Krieges möglichst zu befreien.

— „Es ist mehrfach aufgefallen," sagt die ‚Nat.-Ztg.', „daß, obwohl die Mobilmachung bereits seit mehreren Tagen amtlich ausgesprochen ist, doch immer noch sehr wenig von dem bei früheren Mobilmachungen üblichen bunten Durcheinander von Uniformen, Wagenparks u. s. w. hier in Berlin zu bemerken ist. Bei näherer Betrachtung ergibt sich jedoch, daß diese Erscheinung, weit entfernt, ein Zeichen von Langsamkeit zu sein, vielmehr der Ausflug einer bewundernswerthen Accuratesse, Sicherheit und Schnelligkeit ist. Das vermißte bunte Durcheinander werden wir diesmal gar nicht haben. Schon bei der Ertheilung der Gestellungs- und Einberufungsordre ist diesmal für jeden einzelnen Mann der Ort, das Regiment, zu dem er zu stoßen, ja die Nummer, unter welcher er sich einzureihen hat, ganz genau angegeben und beides in Einklang gebracht

---

Das Kreuz im Walde.

Novelle von Aug. Schrader.

(Fortsetzung.)

Schließe das Fenster! bat zitternd Gabriele.

In diesem Augenblicke machte ein Donnerschlag die Erde erzittern. Gabriele flüchtete sich an die Brust des Gatten . . . Es war ein furchtbarer und, wo er getroffen, vernichtender Schlag.

— Der Himmel treibt Dich in meine Arme! rief erschüttert der Graf.

Er umschlang zärtlich die reizende Frau, die weinend ihr Gesicht verhüllte.

— Hier, hier ist Dein Platz! fuhr er fort. Es gibt keine Macht, die uns trennen könnte, wenn wir selbst uns einander anschließen. Bin ich gerechtfertigt?

Gabriele antwortete nicht, sie konnte nur weinen.

— Der Sturm in unserer Ehe geht vorüber wie das Gewitter . . . Dann schmücken unser Leben nur Reize, ähnlich der Flur, die, vom Regen erfrischt, ein neues Gewand angelegt zu haben scheint. Gabriele, ich habe meine Eigenheiten, vielleicht auch Bizarrerien . . . ertrage sie und nimm als Entschädigung die Liebe, die ich Dir ewig bewahren werde.

Sie wollte sich ihm bebend anschmiegen. Ein zweiter Donnerschlag schreckte sie zurück, sie flüchtete sich vom Fenster fort in den Hintergrund des Zimmers. Der Graf schloß das Fenster. Die Atmosphäre war wieder ruhig geworden, das verglimmende Abendroth zeigte einen matten Schein und vom tiefblauen Himmel herab schimmerten die Sterne in voller Klarheit. Die Gewitterwolke, die sich entlud, stand im Osten, sie ließ sich von dem Boudoir aus nicht gewahren.

Der Graf zog die Glocke.

— Licht! befahl er der eintretenden Henriette.

Fünf Minuten später brannten Kerzen auf silbernen Armleuchtern. Gabriele saß schweigend auf der Ottomane; trotzdem sie sich in fieberhafter Spannung befand, als ob sie den Verlauf des Gewitters fürchtete, verblieb sie regungslos. Sie duldete die Zärtlichkeiten des Gemahls, ohne sie zu erwiedern. Es war eine seltsame Veränderung mit ihr vorgegangen, die der Graf nach Maßgabe der Verhältnisse zu erklären suchte. Und darum war er zufrieden mit der äußeren Ruhe, die Gabriele zeigte; er berührte das traurige Thema weiter nicht, hoffend, daß Gabriele ihre Unbefangenheit bald wieder zurückerlangen werde. Ein Windstoß verscheuchte die Gewitterwolke, daß sie seitwärts abzog und sich in einer fernen Gegend entlud. Außer den beiden Schlägen, die wie aus heiterer Luft gekommen zu sein schienen, machte sich nichts bemerkbar; kein Regentropfen fiel, kein Wind regte sich; die Blitze, die später erfolgten, waren matt wie schwaches Wetterleuchten.

Gabriele blieb zwar bei der Abendtafel, aber sie genoß wenig.

— Bist Du krank? fragte besorgt der Gemahl.

Sie wußte ihn zu täuschen.

— Nein, flüsterte sie lächelnd.

Ach, es war dies ein trauriges Lächeln, ein Lächeln, das Zeugniß ablegte von der tiefen Bekümmerniß der Seele.

— Gehe zur Ruhe! bat der Graf.

Sie nickte zustimmend mit dem Köpfchen.

— Beschäftige Deinen Geist mit heiteren Bildern und zeige mir morgen ein freundliches Gesicht. Ich werde dies als ein Beweis dafür ansehen, daß Du volles Vertrauen in Deinen Gatten setzest.

Otto küßte die Stirn der jungen Frau, bot ihr den Arm und führte sie in das Schlafgemach, das an das Boudoir grenzte. Er selbst zog sich in sein Zimmer zurück.

Henriette kam, um die Nachttoilette der Herrin zu besorgen. Die schlaue Zofe schien es nicht zu bemerken, daß die junge Frau sehr niedergeschlagen war, sie legte das schöne Haar Gabrielens in lose Flechten, brachte das zierliche Nachthäubchen und stellte die Maroquin-Pantoffeln auf die Pelzdecke vor dem seidenen Himmelbette, das wir ein Meisterstück der Tapeziererkunst nennen

mit der demnächstigen Bewegung des betreffenden Truppenkörpers, dessen Mannschaften immer erst am Depotplatze eingekleidet und bewaffnet werden, so daß ein Zuviel oder Zuwenig, ein nachträgliches Abgeben von Mannschaften eines Truppentheiles an den andern nirgend stattzufinden haben dürfte. Am schlagendsten zeigt sich die Sicherheit und Genauigkeit der betreffenden Dispositionen nach der Mittheilung von höheren Bahnbeamten in den bis auf's kleinste detaillirten Fahrplänen, welche den Bahnverwaltungen für den Truppentransport zugehen. Die Züge sind nicht nur nach Richtung, Stunde und ungefährer Größe, wie früher, bezeichnet, sondern es wird fast auf den Kopf genau die Zahl der Mitfahrenden und jeder Punkt darin angegeben, wo ein Wagen eingehängt wird, um zustoßende Mannschaften des im Transport begriffenen Truppentheiles aufzunehmen oder wo ein Wagen auszuhängen ist, um in gleicher Richtung beförderte Angehörigen eines andern Truppentheiles abzugeben 2c."

— Um eine leichtere Aufstellung der Verlustlisten im Felde zu ermöglichen, ist angeordnet worden, daß jeder Soldat ein kleines Pergament-Täfelchen erhält, auf dem sein Name, Geburtsort und Namen und Aufenthaltsort seiner Angehörigen vermerkt ist. Diese Pergament-Tafeln, welche gegenwärtig von einer hiesigen Fabrik in großen Massen geliefert werden, sollen bei jedem Vorgehen gegen den Feind an der Uniform befestigt werden, und sind die Krankenwärter angewiesen, beim Zusammentragen der Gefallenen die Tafeln abzulösen und dem Commando einzureichen. Man hofft auf diese Weise schneller und correcter die Verlustlisten aufstellen zu können.

— Auf der Börse werden zahlreiche und hohe Wetten eingegangen, bis zu welchem Zeitpunkt unsere Truppen ihren Einzug in Paris halten werden.

— Die Correspondenten hiesiger und auswärtiger Journale haben sich bisher vergeblich bemüht, sich als Berichterstatter den Hauptquartieren anschließen zu dürfen. Selbst nicht die mächtigsten Protectionen waren im Stande, das Kriegsministerium von dem Satze zurückkommen zu lassen, daß im Feldzuge von 1866 schlimme Erfahrungen gemacht worden sind, die sich nicht wiederholen dürfen. Erzählt man doch, daß der bekannte Special-Correspondent der ‚Times' Mr. William Russel einen eigenhändigen Brief der Königin von England an eine hochstehende Person an unserm Hofe überbrachte, und daß es ihm trotz dieser wirksamen Protection verweigert wurde, sich einem der Hauptquartiere der drei Armeen zu attachiren.

— Deutsche Journalisten, die bisher in Paris für preußische und andere deutsche Blätter correspondirten, sind von dort ausgewiesen worden. Mehrere sind hier eingetroffen.

— Die übertriebenen Gerüchte von der Wirksamkeit der Mitrailleuse (Kugelspritze) werden jetzt von competenter Seite auf ihren wahren Werth zurückgeführt. Man hat drei dieser Kriegsmaschinen schon seit längerem hier aufgestellt und ebenso wie in Wien die praktische Ueberzeugung gewonnen, daß das neue Geschütz weder neu noch gut ist und in seiner Wirkung sofort gelähmt werden kann. Ferner wurde in Circulation gesetzt, daß die preußische Armee eine „Kanonenspritze" mit sich führen werde, die einen flüssigen, brennenden Stoff über die feindlichen Reihen senden solle. Das Gerücht ist natürlich erfunden, gerade so wie die 66er Sage von den Trautenauer siedenden Flüssigkeiten.

— 24. Juli. Die königliche Landdrostei Aurich (in Hannover) hat einen Aufruf an die Bewohner der ostfriesischen Inseln erlassen, worin dieselben u. a. darauf aufmerksam gemacht werden, daß einem gestrandeten feindlichen Kriegsschiffe erst dann Hülfe geleistet werden darf, wenn es die weiße Flagge der Uebergabe aufzieht. Alsdann sei der Anfang des Rettungswerkes mit der Abholung der Mannschaft zu machen, welche ohne Waffen das Schiff zu verlassen hat. Maßregeln zur Abbringung des Schiffes selbst seien erst dann zu treffen, wenn dasselbe vollständig in unserer Gewalt ist.

— Aus Hannover wird der ‚Frkf. Ztg.' vom 24. Juli geschrieben: „Der Erklärung des Kriegszustandes in unserm Lande ist sogleich die Unterdrückung oder, wie es officiell heißt, die Sistirung der ‚Deutschen Volkszeitung' gefolgt. Bei einer Geldstrafe von 100 Thaler ist dem Drucker und Redacteur des Blattes untersagt worden, ferner eine Nummer desselben erscheinen zu lassen. Gleichzeitig mit der Sistirungs-Vollziehung der ‚Deutschen Volkszeitung' erfolgten Haussuchungen. Bei dem verantwortlichen Redacteure jener Zeitung, dem Dr. Heisterbergk, erschienen drei Polizeibeamte und sechs Mann Soldaten, welche die Treppen und den Hof des Hauses besetzten. Da Dr. Heisterbergk auf Reisen ist, wurden die verschlossenen Behältnisse, in denen Verdächtiges vermuthet werden konnte, erbrochen und durchsucht. Bei den Herren Dr. Bärent, Fischer und Schnell erschienen nur je zwei Polizeibeamte und warteten, da sie Jene nicht zu Hause fanden, deren Rückkehr ab, bevor sie zu der Haussuchung schritten. Auf eine Verhaftung scheint es bei dem Pastor a. D. Grote, dem Redacteur des ‚Niedersächsischen Volksblattes', abgesehen worden zu sein. Die Wohnung desselben wurde zunächst nach der Person des Herrn Grote durchsucht, bevor man die Durchsicht der Papiere vollzog. Die Verhaftungen, welche den Geheimrath Grafen Bremer auf seinem Gute Cadenberge im Bremen'schen, den Rittmeister a. D. v. Issendorf in Osnabrück, den Hauptmann a. D. v. Hartwig in Hildesheim, den Grafen von Kielmannsegge auf Norderney und die Gräfin Kielmannsegge auf ihrem Gute bei Harburg betroffen, sind schon vor der Erklärung des Kriegszustandes ausgeführt worden. Die genannten Personen wurden nach Magdeburg transportirt. Andere Verhaftungen sollen noch erfolgt sein."

— 24. Juli. In Folge des über den Bezirk des 11. Armeecorps verhängten Kriegszustandes ist das fernere Erscheinen der ‚Hessischen Volkszeitung' heute polizeilich verboten und gleichzeitig eine Haussuchung in dem Expeditionslocale vorgenommen worden.

— Als der französische Gesandte in Karlsruhe, Graf Moosburg, vor seiner Abreise die Kriegserklärung Bayerns vernahm, hat er im heftigsten Zorne ausgerufen: „Was fällt allen diesen deutschen Querköpfen ein, sich jetzt mit diesen preußischen Canaillen gegen uns verbünden zu wollen? Der Kaiser hatte es gut mit dem Könige von Bayern im Sinne und wollte ihm sein Land vergrößern." — Die durch Karlsruhe passirenden bayerischen und würtembergischen Truppen werden mit besonderm Jubel von ihren badischen Kameraden begrüßt. Leider ist die Hitze ungeheuer, der Staub entsetzlich; an manchen Orten herrscht schon Wassermangel und die armen, schwer bepackten Soldaten leiden ungemein hierunter. Zwar treffen die Franzosen jetzt die gleichen Uebelstände.

— In verschiedenen badischen Städten haben sich freiwillige Bürgercorps als Schutzmannschaften gegen Raubgesindel, das so häufig sein Unwesen im Kriege treibt, gebildet, eine Einrichtung, die unter allen Umständen empfehlenswerth ist. Eine natürliche Organisation bilden bereits für diesen Zweck die Feuerwehren; glaubt man aber dieselben lediglich auf ihren eigentlichen Beruf beschränken zu sollen, so ist der ‚Pf. B.' der Ansicht, daß specielle Schutzmannschaften unter den Bürgern allenthalben sich bilden sollten, um die Sicherheit der Person und des Eigenthums ausgiebig zu schützen.

Paris. Der Oberstabsarzt des 1. Armee-Corps, Dr. Leroy, hat sich zwei Pistolenkugeln in die Brust geschossen. Die Motive sind noch unbekannt.

— 27. Juli. Das ‚Journ. Offic.' veröffentlicht ein Decret vom 23. d., welches der Kaiserin die Regentschaft überträgt. Die Departements des Ober- und Niederrheins sind in Belagerungszustand erklärt und weitere 90,000 Mann von der Altersklasse 1869 einberufen.

— 24. Juli. Das ‚Offic. J.' bringt ein vom 23. d. M. datirtes, vom Siegelbewahrer mit unterzeichnetes Decret, durch welches die am 27. Dec. v. J. eröffnete ordentliche Session des Gesetzgebenden Körpers geschlossen wird. Durch ein zweites Decret wird die am 29. Nov. v. J. begonnene Senats-Session zum Abschluß gebracht.

— In seinem nichtamtlichen Theile schreibt das ‚Offic. J.': „Die Regierung Ihrer britischen Majestät hat, unter Zustimmung der Regierung des Kaisers den Schutz der in Preußen und den Ländern, die mit Frankreich auf dem Kriegsfuße stehen, ansässigen Franzosen übernommen.

— Folgende, bisher von Garnisonstruppen be-

---

müssen. Unter farbigem Glase brannte eine Lampe, die ein mattgrünes Licht verbreitete. Die Fenster waren von schweren Gardinen verhüllt, die in reichen Falten von der Decke bis auf den Fußboden fielen.

Die Gräfin saß auf einem Polster zur Seite des Bettes.

— Henriette! rief sie leise.

— Sie befehlen, gnädige Frau?

— Hast Du den alten Bettler wieder gesehen, der mich durch das Gitter des Parks anredete?

— Nein!

— Er wollte doch heute zurückkommen . . .

— Vielleicht war ihm die Gabe zu klein, die Sie ihm spendeten. Leute dieser Art sind unverschämt, sie mißbrauchen das Mitleid, das sie erregen.

— Der Greis sah zu ehrwürdig aus, zu ergeben in sein hartes Schicksal, als daß ich Deiner Annahme beipflichten könnte.

— Gnädige Frau, ich denke stets das Schlimmste von den Menschen, die ich nicht ganz genau kenne. Seit heute steht meine Ansicht in dieser Beziehung unumstößlich fest . . . hätte ich mich durch das bleiche, leidende Gesicht der schwarzen Dame nicht täuschen lassen, ich würde dem Herrn Grafen einen ärgerlichen Auftritt erspart haben.

— Auch Du kennst jene Dame nicht?

— O, ich habe sie nie gesehen!

— Und Du ließest sie eintreten, ohne daß sie ihren Namen nannte?

— Weil ihre wirklich auffallende Schönheit mich rührte! Ich würde viel für sie gethan haben, um ihre Thränen zu trocknen.

— Gehe schlafen, Henriette!

Die Zofe entfernte sich; sie wußte, daß ihre anscheinend arglosen Bemerkungen einen Stachel in der Brust der jungen Frau zurückgelassen hatten. Gabriele saß noch lange auf der Ottomane. Der Schmerz, der ihr Inneres durchwühlte, machte sich endlich durch Thränen Luft. Ein Gedanke, der sich ihr aufgedrängt, durchschauerte sie wie Fieberfrost.

— Gott im Himmel, flüsterte sie, gib mir Gewißheit! Die Doppelnatur des Grafen ist mir ein Räthsel; löst es sich, wie ich fürchte . . . Nein, es möge ewig ein dichter Schleier darüber ausgebreitet bleiben! Das Verschwinden meines Brautkranzes deutet doch unheilvolle Ereignisse an.

Es war Mitternacht, als sie das Bett aufsuchte.

Wie die Gemahlin, so seufzte auch der Gemahl unter der Last seiner Gedanken. Er ging in seinem Zimmer auf und ab. Von Zeit zu Zeit trat er an das offene Fenster, um die heiße Stirn der kühlen Nachtluft preiszugeben. Bitter lächelnd flüsterte er vor sich hin:

— So weit kann die Rache meines Bruders nicht gehen: Es ist nicht möglich, daß Julian einen so schrecklichen Plan entwerfen kann. Der überspannte Mensch ist nicht schlau und nicht schlecht genug. That er es dennoch, so steht ihm eine diabolische Macht zur Seite, und diese ist . . . Sabine! Ihr ist die grenzenlose Bosheit zuzutrauen. In den nächsten Tagen muß ich klar sehen, es koste was es wolle.

Bevor der Graf zur Ruhe ging, schrieb er noch eine Stunde.

— Ich bin gerüstet! flüsterte er dann. Soll das Drama meines Lebens jetzt schon abschließen, so ist doch wenigstens meine Ehre gerettet. Er verschloß die beiden Briefe, die er geschrieben hatte.

Adele hatte wie eine Sinnverwirrte die Villa verlassen; sie konnte nicht mehr klar und zusammenhängend denken, ein erschreckendes Bild nach dem andern stellte sich ihrem inneren Auge dar. So war denn auch die letzte Hoffnung, die Spur ihres Kindes zu entdecken, verschwunden. Das Herz der armen Mutter blutete, aber ihr Auge blieb trocken; der Quell der Thränen war versiecht. Der Graf, der Urheber ihres Jammers, hatte sie im strengsten Sinne des Wortes mit Füßen getreten, sie, die um ihr Kind Flehende. Weiter wußte, weiter dachte sie nichts. Ohne den Weg zu wählen eilte sie weiter. Der Zu-

setzte Wachtposten sollen, wie das ‚Siecle' meldet, von heute ab von der hiesigen Bürgerwehr besetzt werden: Elysee, Hotel der Prinzessin Mathilde, Hotel des Prinzen Napoleon, Ministerium des Innern, Kriegs-, Unterrichts-, Bauten-, Handels-, Finanz-, Marine-Ministerium, Ministerium des Auswärtigen.

Dänemark, 26. Juli. Die officielle Zeitung publicirt eine Verordnung in Betreff des Verhaltens der Kaufleute und Seefahrer bei dem Ausbruch eines Krieges zwischen fremden Seemächten nebst Aenderungen gemäß der Pariser Declaration von 1856. Die Schlußbestimmung sagt: Da Dänemark in dem jetzigen Kriege Neutralität zu beobachten beabsichtigt, wird den Unterthanen verboten, bei den kriegführenden Mächten irgendwie Dienste zu nehmen und Kriegstransportschiffen derselben außerhalb der dänischen Gewässer Lootsendienste zu leisten.

Asien. Die letzte in Bombay am 26. Juli eingetroffene chinesische Post meldet, daß in Ana (Japan) ein Aufstand ausgebrochen ist. Vierzehnhundert Personen sollen massacrirt worden sein. Der Daimio soll erklärt haben, daß er alle Bewohner „ausrotten" wolle.

Amerika. Ein Telegramm von dem New-Yorker Berichterstatter der ‚Daily News' meldet, daß die Stimmung in den Vereinigten Staaten fast allgemein zu Gunsten Deutschlands sei. Unter den bessern New-Yorker Blättern steht der ‚World' in der Vertheidigung Frankreichs ganz allein. In den Städten des Westens geben fast alle Zeitungen ihrer Sympathie für Preußen Ausdruck, und unter der deutschen Bevölkerung der Ver. Staaten sind die politischen Flüchtlinge und Radicalen nicht hinter dem Rest ihrer Landsleute in ihrem Enthusiasmus für die deutsche Sache zurück.

Vom Kriege.

— 24. Juli. Gestern Abend wurde Saarlouis gegenüber von französischen Douaniers auf eine Cavallerie-Patrouille geschossen und zwei Pferde verwundet. Heute nahm eine Compagnie des 8. Rheinischen Infanterie-Regiments Nro. 70 das Zollhaus Schrecklingen nebst der Zollcasse. Die Douaniers sind getödtet oder gefangen. Unserseits wurde Lieutenant v. Alten vom 70. Regiment verwundet. Fünf französische Deserteure haben sich bei unseren Vorposten gemeldet.

— Samstag Abend fand bei Hagenbach in der Pfalz ein kleines Vorpostengefecht mit Turkos Statt. Die Turkos wurden bis an die Grenze zurückgeworfen.

— Vom Kriegsschauplatz melden die letzten Depeschen zwei kleinere Affairen von verschiedenem Erfolg, einem glücklichen und einem unglücklichen. Die erstere fand gestern (27.) bei Rheinheim statt (östlich von Saargemünd an der Blies, welche hier eine Strecke weit die Grenze bildet). Ein Detachement französischer Infanterie hatte es ohne Zweifel auf die Zerstörung der dortigen Brücke abgesehen, wurde jedoch von preußischen Ulanen, Pionieren nebst baierischen Jägern zurückgeworfen mit Verlust eines Todten, während auf deutscher Seite nur zwei Pioniere verwundet wurden. So haben also die Rothhosen an der Saarlinie bis jetzt noch keines Erfolges sich zu rühmen. Dagegen war ihnen an der pfälzischen Grenze bei Niederbronn das Glück günstiger, jedoch, wie es scheint, nur in Folge allzu großer Kühnheit, ja vielleicht Verwegenheit von Seiten der Deutschen. Am Dinstag (26.) wagte es nämlich der würtembergische Generalstabs-Offizier Graf Zeppelin mit einem kleinen Gefolge von drei badischen Offizieren nebst vier Dragonern eine Recognoscirung in der Gegend von Hagenau zu unternehmen, d. h. bis auf etwa vier Stunden in feindliches Gebiet hinein. Alles ging gut, bis das kleine Detachement in die Nähe von Niederbronn kam (nordwestlich von Hagenau an der Saargemünd-Hagenauer Bahn); dort stieß dasselbe auf ein französisches Husaren-Regiment, von welchem es angegriffen und zersprengt wurde. Nur dem Grafen Zeppelin gelang es, sich zu retten und die deutsche Grenze zu erreichen. Seine ganze Escorte wurde gefangen, und von den drei Offizieren (französischen Angaben zufolge) der Eine getödtet. Der Zweck der Recognoscirung soll indessen erreicht worden sein, indem der Führer dieses verwegenen Streifzuges die gemachten Beobachtungen glücklich herüber brachte. Hoffentlich aber werden die Unsern nicht säumen, die kleine Schlappe den Wälschen mit Zinsen heimzugeben.

— Aus Weißenburg meldet der ‚Courrier du Bas-Rhin', daß an diesem Tage 25 badische Reiter die Telegraphendrähte zwischen Weißenburg und Lauterburg abgeschnitten haben, so daß die Behörden der letztern Stadt ohne telegraphische Mittheilungen waren und durch Estafette dem Uebel abhelfen mußten.

— Verläßliche Mittheilungen, die nach Köln gelangt sind, besagen, daß die Schlagfertigkeit der französischen Armee vor 14 Tagen nicht vollendet sein werde, und daß es namentlich an Lebensmitteln der Art mangele, daß Offiziere und Soldaten laut klagen und erklären, daß sie den deutschen Truppen gegenüber zu schlecht bezahlt und genährt seien; ferner, daß die Besorgniß herrscht, daß irgend ein plötzliches Ereigniß eine wahre Panik erzeugen werde, weshalb die Truppen täglich wiederholt alarmirt werden. Es sieht also mit dem Vertrauen der Offiziere auf die Mannschaften übel genug aus. Weiter besagen die Mittheilungen, daß ein außerordentlicher Mangel an Artilleristen und Artilleriepferden herrscht, so, daß die Cavalerie Pferde an die Artillerie abgeben muß.

— 27. Juli. Die Verletzung der Luxemburger Neutralität durch die Franzosen dauert fort und wächst. Heute Nachmittag waren über 100 Franzosen vom Lager bei Sierk im Luxemburgischen Dorfe Schengen und sangen die Marseillaise.

— General-Gouverneur Vogel v. Falckenstein erläßt einen Aufruf an die Bewohner der Nord- und Ostsee-Küste, worin er sagt, daß längs der Küste Abtheilungen unter der Leitung verständiger Männer zur Küstenbewachung formirt werden und schleunige Mittheilungen an die nächste Militair-Behörde gemacht werden sollen. Es heißt darin: „Jeder Franzmann, der euere Küste betritt, sei euch verfallen."

— Die französische Flotte, aus ungefähr zehn bis zwölf Fahrzeugen bestehnd, darunter sieben Panzerschiffe, ist am 25. d. gegen Mittag bei Dover und Abends bei Yarmouth vorbeipassirt. Die Schiffe fuhren in einer langen Linie nach Norden, und ihre Fahrgeschwindigkeit war eine ziemlich bedeutende. Es scheint übrigens festzustehen, daß die erwähnten Kriegsschiffe nicht die ersten sind, welche der Nordsee ihren Besuch machen; denn ein Telegramm aus Wick, ganz oben im Nordosten von Schottland, meldet unter dem 25., daß während der letzten paar Tage mehrere französische Kriegsschiffe in der Nähe der dortigen Küste gesehen worden sind.

Ueber die französische Armee

äußert sich im ‚Rhein. Cour.' ein früherer Offizier der französischen Fremdenlegion in Algerien u. a. folgendermaßen:

Die französische Armee, obgleich keineswegs zu unterschätzen, ist dennoch mit Unrecht der Popanz Europas. Mit dem Jahre 1830 beginnt die Reihe von Scharmützeln und Guerillakriegen in Algerien, die, was man auch an der Seine behaupten möge, noch nicht zum Abschluß gekommen sind und so bald auch nicht kommen werden. Dieses Blatt der französischen Kriegsgeschichte hat einmal den Vortheil gehabt, die Armee allmälig zu einer kriegsgewohnten zu machen, ferner sind durch sie jene Elite-Truppenkörper entstanden, die theils mit Recht, theils mit Unrecht heute als die unüberwindlichen Helden der französischen Armee, als der Schrecken jeder andern betrachtet werden: die Zuaven, die Fremdenlegion, die Turcos, die Chasseur d'Afrique, die Spahis und endlich die sogenannten „Zephyrs", oder officiell die leichten Infanteriebataillone der afrikanischen Armee, welche aus den kriegsrechtlich bestraften Soldaten der ganzen Armee sich rekrutiren, nachdem dieselben die ihnen zuerkannten Strafen verbüßt haben. Die sämmtlichen genannten Truppentheile bilden mit der Kaisergarde, die zumeist in Paris und Umgegend garnisonirt, den eigentlichen Kern der Armee. Ihre Cavalerie, nämlich die der Garde, die vier Regimenter der Chasseurs d'Afrique und die drei Regimenter Spahis (eingeborene leichte Cavalerie im orientalischen Costüm und rothem Burnus) ist gut, die afrikanische mit arabischen Pferden der gewöhnlichen Race beritten, die übrigens durch Transplanation und den Verlust ihres gewohnten Futters, das in Europa für sie nicht zu beschaffen ist, bedeutend an ihrer zähen Ausdauer, Kraft und Schnelligkeit verlieren. Die in Frankreich selbst stehende Linien-Cavalerie ist der preußischen in keiner Hinsicht gewachsen; sie ist fast ausschließlich mit den schweren normannischen Pferden remontirt und steht meiner festen Ueberzeugung nach hinter jeder mir bekannten europäischen Reiterei zurück. Die Infanterie der Linie, weit mehr als die Cavalerie, ist geübt und stark im Entbehren und im Ertragen von Mühseligkeiten und Strapazen jeglicher Art. Sie hat namentlich eine allen französischen Soldaten eigene Manier des Angriffs, die, einem Tornado gleich, Alles vor sich niederzumetzeln scheint, und wenn ein französisches Regiment unter dem tausendstimmigen „Vive l'Empereur!" zur Attake vorgeht, sieht es so aus, als sei die letzte Stunde des Gegners gekommen; allein es ist nicht so. Trifft die französische Infanterie bei ihrem ersten heftigen und enthusiastischen Anprall auf eine fest und kaltblütig geschlossen sie erwartende Colonne, wird in Folge dessen ihr erster Angriff abgeschlagen, so ist in hundert Fällen neunzig Mal ein sofortiges Verlöschen des durch Offiziere und Unteroffiziere künstlich geschaffenen Strohfeuer-Enthusiasmus die Folge, und die Leute wiederholen den Angriff schon mit merklich fallendem Muth. Ueberhaupt ist schneller und unzweifelhafter Erfolg eine Lebensfrage für den französischen Soldaten nicht allein, sondern für das ganze Volk. Wirklicher Muth, d. h. Consequenz im Muthe, werden und müssen

---

fall war ihr günstig, sie hatte den rechten Pfad getroffen. Auf der Wiese sank sie nieder; das vom Abendthau feuchte Gras erfrischte ihre Stirne und die kühle Nachtluft milderte ihren heißen Athem. Die Erschöpfte mußte lange ruhen, ehe sie so viel Kraft erhielt, daß sie den schweren Kopf emporrichten konnte. Das Gewitter, das aus Osten heranzog, schleuderte den ersten Blitzstrahl zur Erde nieder. Ein furchtbarer Donnerschlag begleitete ihn. Adele erschrak nicht.

— Der Himmel verschont mich gnädig, flüsterte sie vor sich hin; aber die Menschen vernichten mich! Was nütze ich denn noch auf der Erde? Welchen Zweck hat mein Leben, da ich nicht mehr für mein Kind sorgen kann? Und mit dem Fuße hat der perfide Mann mich zurückgestoßen! Diese Schmach ist nicht minder groß als der Frevel, durch den sie mir zugefügt! Und die Vorsehung läßt ihn geschehen, sie rührt das verhärtete Gewissen dieses Edelmanns nicht, der in seinem Uebermuthe die heiligsten Gefühle der Menschenbrust verhöhnt . . .

Der zweite Donnerschlag erschütterte die Erde.

Adele, die im Grase kniete, stützte sich auf beide Hände; sie sah zum Himmel empor . . . die Sterne über ihr leuchteten in wunderbarer Klarheit und der Aether war tief blau.

— Der Himmel zürnt doch! flüsterte sie, von dem Gefühle der Nichtigkeit durchbebt, das jeden Menschen beschleicht, angesichts der hehren Majestät der Natur.

Der Forst gab dröhnend das Echo des starken Schlags zurück. Das Feld schien für Augenblicke ein donnerndes Meer geworden zu sein, dessen Wogen vom Sturme gepeitscht worden.

Die arme Mutter sah rings um sich; sie gewahrte die schwarze Wolke, die über der Villa schwebte.

— Dort ist es dunkel, dachte sie, während rings der klare Himmel leuchtet! Nein, ich will den Beiden, die unter jenem Dache wohnen, Böses nicht wünschen, denn die junge Frau kann an der Seite eines solchen Mannes nicht glücklich sein, ihr ist ein trauriges Loos beschieden. Aber was bleibt mir denn? Was wartet meiner, die ich nun ganz verlassen bin? Soll ich die segnen, die mir mein Höchstes geraubt haben? Und Sabine, die mich eines Mordes zeiht . . . Gott, mein Gott, ich bin ja so elend, daß ich das Leben abwerfen möchte wie eine schwer drückende Last! Alles, Alles ist dahin! Und doch bin ich den Angriffen meiner Feindin ausgesetzt . . .

Sie versank in Sinnen.

(Forts. folgt.)

von vorneherein unseren bewährten und weit zäheren Truppen ein bedeutendes Uebergewicht verleihen. Ferner sind wirklich gute, ruhige, kaltblütige und geübte Schützen in der Masse der französischen Linien-Infanterie eine Seltenheit, der französische Infanterist schießt meistens zu sorglos, mit zu sehr erregtem Blute, ohne die mindeste Berechnung und deshalb immer zu hoch. Wirklich ebenbürtige (um nicht zu sagen „gefährliche") Gegner in der französischen Armee sind unseren Truppen nur die Zuaven; doch sie bestehen eben nur aus vier Regimentern. Die Fremdenlegion anlangend, so besteht sie zu zwei Dritteln aus Deutschen und aus Belgiern und ist mindestens eben so tüchtig als die Zuaven; man kann jedoch vertragsmäßig die in derselben dienenden Deutschen nicht zwingen, an dem bevorstehenden Kriege Theil zu nehmen; es sollte daher ein jeder deutsche Legionär, der von unsern Truppen als Kriegsgefangener eingebracht wird, ohne jeglichen Prozeß am nächsten Baume aufgeknüpft werden. Die Turcos, meist aus Kabylen bestehend, schlagen sich gut und mit zäher Ausdauer, sind aber schlechte Schützen, und deshalb besteht auch ihre Force im Bajonettangriff. Sie und die Zuaven tragen eine im Schnitt ganz gleiche, nur in den Farben verschiedene orientalische Uniform, die bei den Zuaven aus rothen Beutelhosen und dunkelblauer Jacke mit rothem Fez und blauer Hängequaste und grünem Turban, bei den Turcos aus ganz hellblauem Costüm mit gelber Passepoilirung, rothem Fez mit gelber Hängequaste und weißem Turban besteht; beide Corps führen geschweifte Haubajonette in eiserner Scheide, gleich den Fußjägern (Jäger von Vincennes), die dunkelgrüne Röcke mit gelbem Vorstoß und blaugraue Pantalons tragen und sich im Schießen nicht im Entferntesten mit unsern Jägern messen können.

Vor Allem ist daran zu erinnern, daß durch das Zündnadelgewehr die früheren Verhältnisse sehr geändert sind. Die Heftigkeit des französischen Anpralls wurde noch im italienischen Feldzuge von 1859 sehr bewundert; zahlreiche Berichte schilderten die Unwiderstehlichkeit der gleich Tigerkatzen einherspringenden Zuaven, deren wildes Geschrei schon vorher Entsetzen in den Reihen der Gegner verbreite. Den Oesterreichern imponirte dies damals derartig, daß sie eine ähnliche Kampfweise in ihrer Armee einzuführen strebten; ungestümes Draufgehen sollte überall sofort die Entscheidung geben und in Schleswig spielten sie damit in der That bei Oversee eine gewisse Rolle gegenüber dem späteren vorsichtigen Vorgehen der Preußen gegen Düppel. Aber im Jahre 1866 zeigte sich diese Kampfart sofort als höchst unheilvoll dem Zündnadelgewehr gegenüber. Diese furchtbare Waffe will vor Allem mit kaltblütiger Ruhe und Ueberlegung gehandhabt sein und in diesen Eigenschaften ist der deutsche Soldat dem französischen ganz entschieden überlegen. Was Kriegsgeschrei, Tigerkatzensprünge und allerlei andere dramatische Effecte betrifft, so ist unser deutscher Soldat dagegen von vorneherein mit guten Nerven und nüchternem Blick bewaffnet, und er wird das Alles mit kaltem Hohne abprallen lassen.

Vermischtes.

Hamm, 24. Juli. Nach den Aussagen des fahrenden Bahnpersonals sind in verflossener Nacht zwischen zwölf und ein Uhr auf der Strecke Porta-Westfalica und Minden Versuche gemacht worden, die Schienen aufzureißen. Man vermuhtet, daß ehemalige hannover'sche Legionaire sich zu diesem schmählichen Unternehmen hergegeben haben. Ein Bahnwärter, welcher an der genannten Strecke stationirt ist, sah bei seiner Annäherung vier bis jetzt leider unbekannt gebliebene Individuen die Flucht ergreifen; er fand jedoch noch verschiedene Geräthschaften, wie Hacken 2c. vor, die von den Uebelthätern zurückgelassen worden waren. Seitens der Direction der Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft sind unverzüglich durch Verdoppelung des Bahnwärter-Personals Vorkehrungen getroffen worden, dieser saubern Bande ihr Handwerk unmöglich zu machen.

Adendorf, Kreis Rheinbach, 21. Juli. Vor mehreren Tagen war dahier eine Anzahl junger Leute beisammen, von denen auch manche die Einberufungs-Ordre in der Tasche trugen. Sie vermeinten, daß es zwar schwer sei, sich angesichts der gesegneten Feldfluren von der Heimath zu trennen, aber dennoch ständen sie freudigen Herzens für die gerechte Sache des Vaterlandes ein. „Sieh, rief Einer, indem er ein in der Nähe stehendes Jagdgewehr zur Hand nahm und dasselbe auf einer seiner Kameraden anlegte, „so werde ich's mit den Franzosen machen!" Er zielte, drückte los und ein Schuß fuhr dem Gegenüberstehenden in die Brust. Der Unglückliche taumelte zurück und fiel zu Boden. Der Unbesonnene, der nicht das Schreckliche glauben konnte, sprang hinzu und bat, er möge doch aufstehen und keinen so frevelhaften Scherz treiben. Aber vor ihm lag — eine Leiche. Also wiederum eine jener traurigen Erfahrungen.

— In Stettin hat sich zu den Vaterlandsvertheidigern auch eine mit Kriegsorden geschmückte ältliche Frau gesellt. Es ist dies eine Frau Schrader aus Stargard, die in Begleitung ihres Mannes den Feldzug von 1866 als Marketenderin mitmachte, und ihrerseits bei dieser Gelegenheit eine große Bravour dadurch entwickelte, daß sie in allen Affairen, denen sie beiwohnte, Verwundete im dichtesten Kugelregen nach dem Verbandplatze trug, wofür sie ihre Decoration erhielt. Diese Heldin, deren Mann inzwischen gestorben, ist jetzt als Lazarethköchin angestellt.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Lokalempfangstermine pro August im Steuerempfangsbezirk Burscheid finden wie folgt Statt:

Am 1. in Steinbüchel. — Am 4. in Leichlingen. — Am 5. in Witzhelden.

Burscheid. Königl. Steuerkasse: Fehl.

Todes-Anzeige.

Heute entschlief zu Bonn im 30. Lebensjahre unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter und Tochter

Rosalie Ruckem, geb. Gerlach.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bourscheid, 26. Juli 1870.

Wir machen hiermit die ergebenste Anzeige, daß wir von unseren Tapeten, eigener Fabrik, Muster-Karten, aus den geschmackvollsten und modernsten Dessins bestehend, zu den billigsten Fabrikpreisen gezeichnet, zur gefl. Auswahl bei Herrn Ferd. Steffens niedergelegt haben.

Heidelberg, im Mai 1870.

Gebrüder Scherer.

Auf obige Anzeige Bezug nehmend, empfehle mich unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung zu gef. Aufträgen bestens.

Bourscheid, im Mai 1870.

Ferd. Steffens.

NB. Auch halte ich fortwährend Lager in Tapeten.

Vaterländischer Frauen-Verein.

Auf den Wunsch des vaterländischen Frauen-Vereins in Berlin haben wir sämmtliche Frauen-Vereine des Kreises Solingen zum Anschluß an unseren Zweigverein ersucht und haben sich bis jetzt Nachfolgende dazu bereit erklärt:

in Solingen die Vereine von der heil. Elisabeth u. der Israelitische Frauen-Verein,
in Dorp die beiden Frauen-Vereine daselbst,
in Höhscheid der Frauen-Verein in Widdert,
in Gräfrath der do. daselbst,
in Merscheid der do. in Ohligs,
in Opladen der do. daselbst,
in Neukirchen der Frauen- und Jungfrauen-Verein,
in Witzhelden der Frauen-Verein.

Wir erlauben uns nochmals die Vereine des Kreises, welche bis jetzt nicht beigetreten sind, doch um baldigen Anschluß zu bitten, da vereintes Streben und Wirken stark macht.

Solingen, den 29. Juli 1870.

Der Vorstand des Zweig-Vereins des vaterländischen Frauen-Vereins.

Ein Dienstmädchen

wird gesucht. Von wem s. d. Exp. d. Bl.

Alle Sorten

Weberspulen,

von Herrn Ernst Drosten in Wermelskirchen, sind beim Unterzeichneten für Bourscheid und Umgegend nur allein zu haben.

Bourscheid. J. Wilh. Mebus.

Burscheider Krieger-Verein.

Versammlung

Sonntag, 31. Juli cr. Nachm. 1/2 7 Uhr.

Sämmtliche nicht einberufene Mitglieder werden dringend ersucht zu erscheinen.

Der Vorstand.

Schwächlingen, Patienten und Reconvalescenten sind die Dampf-Chocoladen von Franz Stollwerck & Söhne in Cöln a. Rh. bestens zu empfehlen.

Es halten davon Lager in

Bourscheid bei Wilh. Hack; in **Burg** bei F. G. Huber; in **Leichlingen** bei C. Wirz.

Nervöses Zahnweh

wird augenblicklich gestillt durch **Dr. Gräfström's schwedische Zahntropfen** à Flacon 6 Sgr ächt zu haben in Bourscheid bei Wtw. C. G. Bahns.

Marktpreise.

Mülheim a. Rh. 23. Juli.

(pr. 200 Pfd. Zollgewicht.)

Roggen	6	—	—	Hafer	6 15 —
Weizen	7	25	—	Aveel-Samen	— — —
Buchweizen	—	—	—	Rapp- „	— — —
Gerste	5	15	—	Kartoffeln p. C.	— — —

Neuß, 19. Juli.

Weizen 1. Qual.	7	8		Erbsen 200 Pfd.	— —
„ 2. „	6	28		Rübsamen pr. Scheff.	— —
„ 3. „	6	18		Kartoffeln 200 Pfd.	2 10
Landroggen 200 Pfd.	5	—		Heu 100 Pfd.	2 —
Wintergerste „	—	—		Stroh 200 Pfd.	1 14
Sommergerste „	—	—		Rüböl 100 Pfd.	15 15
Buchweizen „	6	28		Ger. Oel 100 Pfd.	16 —
Hafer „	6	5		Aveelsamen	— —

Brodpreis: 7 Pfd. 6 Sg. 4 Pf. 8 Pfd. 7 Sg. 3 Pf.

Geld-Cours.

Cöln.				Elberfeld.			
Friedrichsd'or	5	20	6	Oestr. Gulden	—	20	—
Ausl. Pistolen	5	16	6	Brabrthlr.	1	16	—
Napoleonsd'or	5	11	3	5Frs.-Stücke	1	10	3
Holl. 10-fl.	5	18	—	Aus. Pistolen	5	16	—
5Frs.-Stücke	1	10	3	Napoleonsd'or	5	11	6
Fr. Krthlr.	1	17	—				
Brab. „	1	16	—				